

# Das kleine Gespenst





Otfried Preußler

# Das kleine Gespenst

Mit vielen Textzeichnungen  
von F. J. Tripp

Thienemann



Ausgezeichnet durch die Aufnahme in die Auswahlliste des  
DEUTSCHEN JUGENDBUCHPREISES





Auf Burg Eulenstein hauste seit uralten Zeiten ein kleines Gespenst. Es war eines jener harmlosen kleinen Nachtgespenster, die niemandem etwas zuleide tun, außer man ärgert sie.

Tagsüber schlief es in einer schweren, eisenbeschlagenen Truhe aus Eichenholz, die stand auf dem Dachboden, wohl versteckt hinter einem der dicken Schornsteine, und kein Mensch hatte eine Ahnung davon, dass sie eigentlich einem Gespenst gehörte.

Erst des Nachts, wenn im Städtchen Eulenberg, das zu Füßen der Burg lag, die Rathausuhr Mitternacht schlug, erwachte das kleine Gespenst. Pünktlich beim zwölften Glockenschlag öffnete es die Augen und reckte und streckte sich. Dann kramte es unter den alten Briefen und Urkunden, die ihm als Kopfkissen dienten, den Schlüsselbund mit den dreizehn Schlüsseln hervor, den es ständig mit sich herumschleppte.

Es schwenkte ihn gegen den Truhendeckel – und augenblicklich hob sich der Deckel von selber und klappte auf.

Nun konnte das kleine Gespenst aus der Truhe heraussteigen. Dabei stieß es jedes Mal mit dem Kopf gegen eine der vielen Spinnweben, denn dieser entlegene Teil des Dachbodens, den seit Jahren kein Mensch betreten hatte, war ganz und gar zugesponnen und schrecklich verstaubt. Auch die Spinnweben hingen voll Staub. Sobald man sie nur berührte, kam er in dichten Schauern herabgerieselt.

„Hatzi!“

Das kleine Gespenst musste jedes Mal niesen, wenn es der Truhe entstieg, an die Spinnweben stieß und den Staub in die Nase bekam. Es schüttelte sich ein paarmal, um richtig wach zu werden. Dann schwebte es hinter dem Schornstein hervor und trat seinen mitternächtlichen Rundgang an.

Wie alle Gespenster hatte es überhaupt kein Gewicht. Es war luftig und leicht wie ein Streiflein Nebel. Nur gut, dass es niemals ohne den Schlüsselbund mit den dreizehn Schlüsseln die Runde machte! Der leiseste Windhauch hätte genügt, um es auf und davon zu wehen, wer weiß wohin.

Das war aber nicht der einzige Grund, weshalb das kleine Gespenst den Schlüsselbund ständig mit sich herumtrug. Es brauchte ihn nämlich bloß durch die Luft zu schwenken – da öffneten sich sofort alle Türen und Tore auf seinem Weg! Und zwar öffneten sie sich von selbst, einerlei, ob verriegelt oder verschlossen, ob zugeklinkt oder nur angelehnt. Genauso war es mit Truhendeckeln und Schranktüren, mit Kommoden und Reisekoffern, ja selbst mit Ofenklappen und Schubfächern, Dachluken, Kellerfenstern und Mausefallen. Ein Wink mit dem Schlüsselbund und sie öffneten sich; ein zweiter Wink und sie schlossen sich wieder.

Das kleine Gespenst war sehr froh darüber, dass es den

Schlüsselbund mit den dreizehn Schlüsseln besaß. „Ohne ihn“, dachte es manchmal, „wäre das Leben bedeutend schwieriger ...“

Bei schlechtem Wetter verbrachte das kleine Gespenst die Geisterstunde zumeist in den Räumen des Burgmuseums, zwischen den alten Bildern und Rüstungen, den Kanonen und Speißen, den Säbeln und Reiterpistolen. Es machte sich einen Spaß daraus, die Ritterhelme mithilfe des Schlüsselbundes auf- und zuschnappen zu lassen; es rollte die steinernen Kanonenkugeln auf dem Fußboden hin und her, dass sie nur so rumpelten; und zuweilen, wenn es gerade Lust hatte, hielt es Zwiesprache mit den Damen und Herren auf den goldgerahmten Gemälden im Rittersaal.

„Guten Abend, mein Bester!“, sagte es beispielsweise, wenn es dem Bildnis des Burggrafen Georg-Kasimir gegenübertrat, der vor ungefähr fünfhundertfünfzig Jahren gelebt hatte und ein ziemlich ungehobelter Mensch gewesen war. „Entsinnst du dich jener Nacht im Oktober damals, als du mit deinen Kumpanen gewettet hattest, du werdest mich fangen und eigenhändig zum Fenster hinauswerfen? Ich muss sagen, du hast mich mit deiner Wette ganz schön in Wut gebracht! Darum darfst du es mir nicht übel nehmen, dass ich dir tüchtig Angst gemacht habe. Aber musstest du deshalb gleich selbst aus dem Fenster springen, noch dazu, wo sich das Fenster im dritten Stock befand? Zum Glück bist du ja im schlammigen Burggraben glimpflich gelandet. Du wirst jedoch zugeben müssen, die Sache hätte auch schiefgehen können ...“

Oder es verneigte sich vor dem Bild der wunderschönen Pfalzgräfin Genoveva Elisabeth Barbara, der es vor einigen vierhundert Jahren geholfen hatte, ihre kostbaren goldenen Ohrringe wiederzufinden, die eine Elster ihr von der Fensterbank wegstibitzt hatte.

Oder es stellte sich vor den feisten Herrn mit dem roten Knebelbart und dem Spitzenkragen über der Lederweste, der kein Geringerer war als der gefürchtete schwedische General Torsten



Torstenson. Er hatte vor dreihundertfünfundzwanzig Jahren mit seiner Armee die Burg Eulenstein und das Städtchen belagert; doch schon nach wenigen Tagen hatte er eines Morgens das Lager abbrechen lassen und war mit seinen Soldaten unverrichteter Dinge davonmarschiert.

„Nun, General?“, lachte das kleine Gespenst, wenn es Torstenson's Bild betrachtete. „Wie ich fürchte, zerbricht man sich in gelehrten Kreisen noch heute den Kopf darüber, was Sie damals wohl zu dem hastigen Abzug bewogen hat ... Aber seien Sie unbesorgt, General, ich behalte die Sache für mich. Höchstens, dass ich sie einmal dem Uhu Schuhu erzähle, der eine Schwäche für solche Geschichten hat. Doch das wird Sie nicht weiter stören, hoffe ich.“



Wenn das Wetter es halbwegs zuließ, begab sich das kleine Gespenst vom Dachboden schnurstracks ins Freie hinaus. Wie köstlich die kühle Nachtluft schmeckte, wie leicht und frei es sich atmete unter dem weiten Himmel!

Besonders liebte das kleine Gespenst die Mondnächte.

Hoch auf den silbrigen Mauern von Zinne zu Zinne zu hüpfen, wenn einen die Strahlen des Mondes aufleuchten ließen, weißer als eine Wolke Schneestaub: Ja, das war herrlich! Da fühlte das kleine Gespenst sich so glücklich und wohl, dass es immerzu vor sich hin kichern musste: „Hi-hi-hi-hiiii! Wie schön ist es auf Burg Eulenstein, wenn der Mond scheint! Hi-hi-hi-hiiiiiii!“

Manchmal spielte das kleine Gespenst mit den Fledermäusen, die des Nachts aus ihren Schlupfwinkeln hervorkamen und die Türme der Burg umflatterten; manchmal sah es den Mäusen und Ratten zu, wie sie bei den Kellerfenstern aus und ein huschten; und manchmal lauschte es auch den Katzen bei ihrem Konzert oder es fing einen taumelnden Nachtfalter in der hohlen Hand.

Aber am liebsten besuchte das kleine Gespenst seinen alten Freund, den Uhu Schuhu. Er hauste in einer hohlen Eiche am äußersten Rand des Burgberges, wo die Felsen steil nach dem Fluss hin abfielen. Der Uhu Schuhu freute sich jedes Mal, wenn ihn das kleine Gespenst besuchen kam. Auch er schlief bei Tag und erwachte erst gegen Mitternacht. Er war alt und sehr weise und achtete streng darauf, dass man ihm stets mit der nötigen Ehrerbietung begegnete. Selbst von dem kleinen Gespenst ließ er sich nicht duzen, was ihrer Freundschaft jedoch keinen Schaden tat.

Gewöhnlich setzte sich das kleine Gespenst neben den Uhu Schuhu auf einen Ast und dann erzählten sie sich zum Zeitvertreib Geschichten: lange Geschichten und kurze, alte und neue, Geschichten zum Lachen, zum Weinen oder zum Nachdenken, wie sie ihnen gerade einfielen.

Eines Nachts, als das kleine Gespenst wieder einmal zu der hohlen Eiche gekommen war, meinte der Uhu Schuhu: „Sie wollten mir,



wenn ich mich recht erinnere, einmal die Sache mit diesem schwedischen General erzählen. Hieß er nicht Borstensohn?“

„Torstenson“, sagte das kleine Gespenst. „Torsten Torstenson.“

„Und wie war das mit dem?“

„Ach, das war eigentlich furchtbar spaßig, wissen Sie. Es ist ja nun dreihundertvierundzwanzig – nein, warten Sie, dreihundertfünfundzwanzig Jahre ist das nun her. Nächsten Monat, am 27. Juli, da jährt es sich. Damals kam dieser Torstenson eines Tages mit seinen Schweden hier angerückt. Fußvolk, Kanonen und Reiterei, viele Tausend

Soldaten und Offiziere. Die haben rund um die Burg und das Städtchen ihre Zelte aufgeschlagen und dann haben sie Laufgräben ausgehoben und Schanzen gebaut. Und natürlich haben sie ihre verdammten Kanonen aufgefahren und haben die Burg und das Städtchen beschossen.“

„Ich stelle mir vor, das war wenig angenehm“, meinte der Uhu Schuhu.

„Nicht angenehm?“, sagte das kleine Gespenst. „Einfach ekelhaft war es! Es rumste und krachte den ganzen Tag und die halbe Nacht lang. Ich habe ja glücklicherweise keinen empfindlichen Schlaf, mich bringt nichts so leicht aus der Ruhe. Doch damals?! Es war nicht zum Aushalten, sage ich Ihnen! Dieser Kanonendonner in einem fort und das Krachen und Splittern im Mauerwerk, wenn die Kugeln einschlugen! Eine halbe Woche lang habe ich diesen Höllenlärm über mich ergehen lassen, dann bekam ich es satt!“

„Und haben Sie etwas dagegen tun können?“, fragte der Uhu Schuhu.

„Gewiss doch! Ich habe mir diesen Torstenson einmal vorgeknöpft. Gleich in der nächsten Nacht bin ich zu ihm hin, in das Generalszelt, und habe ihm meine Meinung gesagt.“

„Standen denn keine Wachen vor seinem Zelt?“

„Und ob da Wachen gestanden haben! Ein Leutnant mit zwanzig Mann, oder lassen Sie's fünfundzwanzig gewesen sein. Sie haben mich aufhalten wollen und haben mit ihren Säbeln und Speißen nach mir gestochen und der Leutnant hat sogar die Pistole gezogen und einen Schuss auf mich abgefeuert. Aber Sie wissen ja: Säbel und Speiße können mich nicht verletzen und Kugeln fügen mir keinen Schaden zu; das geht alles durch mich hindurch wie durch Rauch und Nebel. Man hat mich nicht hindern können, ich bin in das Generalszelt hineingehuscht.“

„Und als Sie drin waren?“, fragte der Uhu.

„Da habe ich diesem Torstenson ordentlich eingeheizt. ‚Wenn dir dein Leben lieb ist‘, habe ich ihm gedroht und dabei mit den Armen gefuchelt und schrecklich herumgefaucht, ‚wenn dir dein Leben lieb ist, dann brich die Belagerung auf der Stelle ab und verschwinde mit deinen Soldaten auf Nimmerwiedersehen!‘“

„Und der Herr General?“

„Der hat dagestanden, barfuß, im spitzenbesetzten Nachthemd, und hat mit den Zähnen geklappert und grässliche Angst gehabt. Und dann ist er vor mir auf die Knie gefallen und hat um Gnade gebettelt. ‚Verschon mich!‘, hat er gerufen, ‚verschon mich! Ich will alles tun, was du von mir forderst!‘ Da habe ich ihn beim Kragen gepackt und ein bisschen gebeutelt. ‚Das möchte ich aber auch hoffen!‘, habe ich ihm geantwortet. ‚Morgen früh rückst du ab von hier! Und lass es dir ja nicht einfallen, jemals wiederzukommen, verstanden? Lass dir das ja nicht einfallen!‘“

„Donnerwetter! – Und Torstenson?“

„Torstenson hat pariert. Am nächsten Morgen, dem Morgen des 27. Juli, ist er mit seiner Armee davongezogen. Hals über Kopf sind sie abgerückt, Reiterei, Kanoniere und Fußsoldaten, er selber mit seinem Feldherrnstab vorneweg.“

„Und – er ist tatsächlich nie mehr wiedergekommen?“, wollte der Uhu wissen.

„Tatsächlich nie mehr“, sagte das kleine Gespenst und kicherte.





Die Geschichte vom kleinen Gespenst und dem großen schwedischen General Torsten Torstenson war zu Ende. Eine Zeit lang hockten die beiden Freunde schweigend auf ihrem Ast und blickten ins Tal hinab: auf den Fluss, der im Mondlicht schimmerte, und auf die Türme und Dächer des Städtchens Eulenberg mit ihren Wetterfahnen und Schornsteinen, ihren Treppengiebeln und Erkern. Man konnte die wenigen späten Lichter zählen und zusehen, wie sie eins um das andere ausgingen: hier eines – dort das nächste.

Das kleine Gespenst auf Burg Eulenstein stieß einen tiefen Seufzer aus.

„Schade“, sagte es, „dass ich den Fluss und das Städtchen immer nur nachts sehe, wenn der Mond scheint, und niemals bei Tageslicht!“

Der Uhu ließ ein verächtliches Knurren hören.